



Der gute Bonze

Ortstermin: In Hannover entwickelt sich das Café von Günther Jauchs Millionengewinner zu einem Modell für gelungene Integration.

Im Fenster zur Straße klebt ein Zettel mit einer Terminankündigung. „Die Gans ... besondere Tablequizshow, Samstag, 4.12., 20 Uhr. Erster Preis: eine gebratene Gans für vier bis fünf Personen mit Beilage und einer Flasche Rotwein“.

Den Zettel hat der Chef geschrieben, er steht drinnen hinter dem Tresen und blickt behaglich in seinen Laden, der so aussieht, als könne er eine Renovierung gut gebrauchen. Manche Tische wackeln, das Licht scheint trübe von der Decke, in der Ecke hängt ein Fernsprecher, darunter liegt ein gelbes Telefonbuch der Stadt Hannover.

Der Laden ist voll, die Gäste sehen zufrieden aus, auch wenn sie bezahlt haben. Ein Hirschgulasch kostet 5,60 Euro, der Kartoffeleintopf 5,10 Euro. Zuverlässiges Essen zu zuverlässigen Preisen. So stellt man sich Hannover vor.

Das Café K. ist ein sehr normales, deutsches Lokal mit überwiegend sozialdemokratischem Publikum. Der Einzige, der richtig viel Geld hat, ist der Wirt, aber auch erst seit kurzem. Es gibt niemanden im Café K., der ihm das missgönnen würde, denn Ralf Schnoor hat das Geld auf hochanständige Weise gewonnen. Er hat bei Günther Jauch alle Fragen richtig beantwortet, und deshalb musste ihm RTL eine Million Euro überweisen.

Wenn Schnoor die neuen Vorräte von der Metro in seinen Laden schleppt, klopfen ihm die Gäste auf die Schulter, wenn er das Essen abräumt, schütteln sie ihm die Hand, und die alte Dame, die jetzt bei minus drei Grad mit zwei Mützen auf dem Kopf in der Tür steht, hat ihm eine Tafel Schokolade mitgebracht. „Gefallen“, sagt sie, „hat mir vor allem die Art, wie Sie gewonnen haben.“

Entspannt wie in einem Liegestuhl war Schnoor auf seinem Studiohocker von RTL gesessen und hatte sich mit nur zwei Jokern zur Millionenfrage hinaufgeantwortet. Jauch hatte mit steifem Gesicht darauf gewartet, dass Schnoor, dem Ernst der Frage angemessen, wenigstens ein Tröpfchen Schweiß ausbräche. Aber Schnoor brummte vor Zuversicht.

„Wenn Sie Briefmarken sammelten, wäre die Frage, glaube ich, lösbar“, sagte Jauch. Er wirkte verzweifelt.

„Die ist auch so lösbar“, sagte Schnoor. Als sich Jauch erkundigte, woher Schnoor zu wissen glaube, dass der Schwarze Einser die erste deutsche Briefmarke sei, antwortete Schnoor, er habe es einmal für ein Tablequiz in seiner Kneipe recherchiert.

Schnoor serviert jetzt Pfefferminztee. Mit dem Tablequiz, sagt er, hätten sie vor sechs Jahren angefangen, als der Laden kurz vor der Pleite stand. Bingo. Es war die Rettung. Schnoor hat sich in den vergangenen Jahren über 6000 Fragen aus-

war für eine lässige deutsche Erfolgsgeschichte. Für eine Anti-Sarrazin-Geschichte. Ralf Schnoor war der richtige Kandidat zur richtigen Zeit, so wie Lena Meyer-Landrut auch ihre Zeit hatte.

Er sei das Produkt der Integrierten Gesamtschule in Hannover-Linden, sagt Schnoor, dessen Vater als Schweißer bei Hanomag gearbeitet hat. Bei der IGS hätten sie ihm beigebracht, dass Bildung gute Laune macht. Noch heute schaue er an freien Abenden stundenlang auf Landkarten und in den Brockhaus. „Es ist zum Beispiel schön“, sagt Schnoor, „zu wissen, wo der Irak liegt. Wenn die Amerikaner dort einmarschieren, schadet es nicht, wenn man den Irak nicht mit Iran verwechselt.“

Unter den Gästen im Café K. finden sich Türken, Italiener und Polen, der Koch kommt aus Afghanistan, ein Kellner aus Marokko, Anastasia, Schnoors rechte Hand, aus Russland. Alle sozialversichert. „Die Leute, die uns heute angeblich überfremden“, sagt Schnoor, würden das Land in den meisten Fällen bereichern. Seine Frau kommt aus Iran. Er ist ein dankbarer Gastronom. Seine erste Entscheidung als Millionär war es, seinen Angestellten eine Gehaltserhöhung zu geben.

Draußen ist es jetzt dunkel, es hat minus acht Grad, das Telefon klingelt. Anastasia ist

in der Leitung, sie stehe vor der Metro, sie sagt, der BMW ihres Freundes tue keinen Muckser mehr.

„Bin in zehn Minuten da“, ruft Schnoor in den Hörer.

Er springt in seinen zehn Jahre alten Opel Kombi, kauft ein Starterkabel und sucht dann eine Viertelstunde nach dem gut versteckten Pluspol. Schnoor steht in der Kälte und sagt, er habe keine Ahnung von Autos. Irgendwann läuft der BMW. Er hat das irgendwie geschafft.

Auf dem Rückweg zur Kneipe klopf Ralf Schnoor, ein bisschen beseelt von seiner kleinen Rettungsaktion, auf die Plastikarmaturen seines Opel. Zwei Jahre will er ihn noch fahren, mindestens. Schnoor sagt, er habe vor, in Würde reich zu sein.

THOMAS HÜETLIN



Millionär Schnoor: Bildung macht gute Laune

gedacht. Die Arbeit, die für Günther Jauch ein ganzer Stab erledigt, macht er allein. 6000 Fragen, 6000 Antworten, alle in einem Kopf. Darunter war auch jene Frage, die bei seinem Fernsehauftritt 500 000 Euro wert war.

Was war der Vorfahre des Schmerzmittel-Wirkstoffs Acetylsalicylsäure, wollte Jauch wissen. Lindenblüten? Mariendisteln? Weidenrinde? Nelkenblätter? „Na, natürlich die Rinde der Silberweide“, sagt Schnoor jetzt so selbstverständlich, als hätte ihn jemand gefragt, bei welcher Ampelfarbe ein Auto stehen bleiben muss.

Der Quizshow-Kandidat Ralf Schnoor hat es in den Nachrichten des Landes ganz weit nach vorn geschafft, vielleicht weil es gerade mal wieder an der Zeit